

## Predigt über Römer 6,3-11

*Wisst ihr nicht, dass die, die in den Christus Jesus hineingetauft sind, die sind in seinen Tod hineingetauft? Mitbegraben wurden wir also mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit – wie Christus erweckt wurde von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters – so auch wir in der Erneuerung des Lebens einhergehen. Wenn wir nämlich mit eingepflanzt worden sind in Gleichheit mit seinem Tod, so werden wir es auch mit seiner Auferstehung sein. Dies erkennen wir: unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit abgetan werde der Leib der Sünde, dass wir der Sünde nicht mehr versklavt sind. Wer gestorben ist, ist gerecht gesprochen von der Sünde. Wenn wir gestorben sind mit Christus, vertrauen wir darauf, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus – auferweckt von den Toten – nicht mehr stirbt. Der Tod ist nicht mehr Herr über ihn. Denn da er starb, starb er der Sünde ein für alle mal. Da er lebt, lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch denken als Tote für die Sünde, als Lebende aber für Gott im Christus Jesus*

Wer sich taufen lässt, ein Christ, eine Christin wird, macht Schluss. So radikal versteht nicht nur Paulus diese symbolische Handlung: ein Schlussmachen mit dem ganzen bisherigen Leben und Beginn eines neuen Lebens. Er sieht eine Verbindung zwischen unserer Taufe und dem Tod und der Auferweckung Jesu Christi. Früher wurden Menschen bei der Taufe ganz und gar untergetaucht – bei den Baptisten ist es heute noch so. Das Untertauchen symbolisiert Tod und Sterben und sogar begraben werden – das Wiederauftauchen die Erweckung zu neuem Leben. Unser heutiger Brauch, die sehr symbolische, sparsame und vorsichtige Benetzung mit etwas Wasser, macht dies sehr viel weniger sinnlich deutlich.

Schlussmachen – das kennen wir aus unserem eigenen Leben oder dem unserer Mitmenschen: er hat mit ihr, sie hat mit ihm Schluss gemacht – das erkennbar gewaltsame Ende einer Liebesbeziehung, und in solchen Zusammenhängen kennen wir auch diese drastische Bildersprache vom Tod und Sterben: wer tief enttäuscht ist von einem Mitmenschen, mit ihm nichts mehr zu tun haben will, sagt: der oder die ist für mich gestorben. Merkwürdigerweise kann dieselbe Bilderwelt auch für die Situation der Versöhnung, fürs Zurechtbringen von Verkehrtem und Verfahrenen verwendet werden: lasst uns die ganze Sache begraben – unseren Streit, unseren Groll, all die hässlichen Missverständnisse, alles, was uns voneinander trennt, soll ganz und gar vergangen sein, dem soll in unserer Gegenwart kein Raum mehr eingeräumt werden. Beides spielt auch für das Symbol der Taufe ein Rolle: der ist für mich gestorben – lasst uns die Sache begraben.

Wer sich taufen lässt, identifiziert sich mit dem Leben und Sterben und mit der Auferweckung Jesu, identifiziert sich also mit einem anderen, macht diesen anderen zum Mittelpunkt, zum Inhalt, zur Orientierung des eigenen Lebens, hat sein Zentrum außer sich, lebt exzentrisch. Doch dieses Identifizieren ist erst der zweite Schritt, ist nur die menschliche, die christliche Antwort auf etwas, was Gott lange vor uns schon getan hat – völlig unabhängig davon, ob wir das glauben, ob wir es überhaupt bemerken und ob wir es mit unserer Taufe nachträglich bejahen. Ehe wir überhaupt eine Chance hatten, uns mit Jesus zu identifizieren, hat er uns mit Jesus identifiziert. Er betrachtet Jesus als den Vertreter aller Menschen, sieht mich, dich, sieht jeden Menschen so an, wie er Jesus ansieht. Weißt du, sagt er mir und dir, dieser alte Mensch, der ohne Gott leben will und das auch versucht, der lieber selbst Gott sein will, wenn es überhaupt einen Gott geben soll, der Mensch, der mit Gott konkurriert, der darum meist mit sich selbst uneinig, zerfallen ist, auch mit anderen Menschen in Zwietracht, der weder mit sich noch mit anderen menschlich sein kann und mag, dieser alte Mensch, sagt Gott zu uns, der ist für mich gestorben, mit dem will ich nichts mehr zu tun haben, mit dem habe ich auch nicht zu tun, wenn ich mit dir zu tun habe. Der kann sich begraben lassen, und nun wollen wir das alles auch

begraben, all das, was uns trennt, deine etwas verkrampfte Gottesverdrängung, deine bemühte Selbstrechtfertigung, deine nicht immer besser begründete Selbstverurteilung – überlass das Richten und Urteilen doch einfach mir, denn ich habe mein Urteil längst gesprochen, damals, dort, als Jesus starb und ich ihn zu neuem Leben erweckte. Und nun sehe ich in Jesus nicht nur den neuen, auch den wahren Menschen, sehe in ihm auch dich, sehe dich in ihm.

Wir hören das verwundert, staunend, aber auch skeptisch. Denn dieser alte Mensch, den Gott laut Paulus für tot erklärt, für gestorben hält, der kommt uns ja durchaus bekannt vor, der steht uns doch vor Augen, nicht nur wenn wir an verschiedene Zeitgenossen denken, sondern eigentlich noch eindringlicher, wenn wir einigermaßen ernsthaft uns selbst in den Blick nehmen. Macht Gott sich was vor, ist er dem Wunschdenken verfallen, wenn er uns so sieht, wie wir doch offensichtlich gar nicht sind? Ist es nicht hoffnungslos illusionär oder vielmehr: allzu hoffnungsvoll, mit einem anderen als dem alten Menschen zu rechnen, mit einem neuen Menschen? Günter Gaus hat diese Frage fast regelmäßig allen Linken unter seinen Gesprächspartnern zur Person gestellt: der Sozialismus, den du anstrebst, die neue Gesellschaft, gerecht und befreit – ist die mit uns Menschen, mit dem alten Adam, der alten Eva überhaupt möglich, setzt das nicht einen neuen Menschen voraus? Er hat diese skeptische Frage selbst auf sein lutherisches Gepräge zurückgeführt und hatte damit wohl auch recht, denn in der Tat war eine der Fronten, an denen Luther kämpfte, gegen die gerichtet, die er Schwärmer nannte und die in seiner Sicht die frohe Botschaft von unserer Befreiung allzu wörtlich direkt verstanden: als gebe es keinerlei gottwidrige, lebensfeindliche Kräfte und Mächte mehr, weder gesellschaftlich noch in uns selbst. Doch derselbe Luther hat an einer anderen Front, dem aufgeklärten Humanisten Erasmus gegenüber, auch erklärt: spiritus sanctus non est scepticus! Als guter Paulusschüler hat er vehement dafür gekämpft, dass wir Gott recht geben, sein Urteil gelten lassen und darum nicht auf uns selbst blicken, wenn wir wissen wollen, wie wir mit Gott dran sind, sondern auf Jesus Christus, ihn als unseren Vertreter anerkennen.

Das tun wir, wenn wir uns taufen lassen. Wir sagen ja dazu, dass Jesus unser Vertreter bei Gott ist. Nicht weil wir ihn als unseren Vertreter gewählt und entsandt haben, sondern weil Gott ihn so sieht. Ihn als Vertreter anzuerkennen und gelten zu lassen, das bedeutet nun nicht, alles ihm zu überlassen, sondern das bedeutet: uns von ihm zwar entlasten, uns von ihm aber nicht beeinflussen und befreien zu lassen. Wer sich mit ihm identifiziert, teilt auch seine Ziele, kämpft mit in seinen Kämpfen, leidet mit in seinen Leiden, freut sich mit in seinen Freuden.

Um dieses neue Leben geht es Paulus bei dieser Taferinnerung. Begraben wurden wir mit ihm durch die Taufe in den Tod, damit wir – wie der Christus von den Toten erweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters – auch wir ... man würde erwarten: auch wir auferweckt werden, doch stattdessen fährt Paulus fort: auch wir im neuen Leben wandeln, in der Erneuerung des Lebens einhergehen. Es geht ihm um neue Praxis, nicht nur um ein neues Selbstverständnis. Denn die Taufe ist ja nicht Ziel und Ende unserer Geschichte mit Gott, sondern ihr Anfang. Gott ist noch nicht am Ziel, und auch Jesus kämpft und leidet noch. Mit unserer Taufe stellen wir uns selbst Gott als Kampffeld zur Verfügung, damit wenigstens erst einmal in uns Gott sich durchsetzen, Neues herbeiführen kann und durch uns dann auch bei anderen, dass wir, wie Paulus es sagt, für die Sünde gestorben nun für Gott leben.

Die Sprache, mit der Paulus diesen Gegensatz von neu und alt beschreibt, ist auffällig: wir sind nicht mehr der Sünde versklavt – waren das aber. Der Tod herrscht nicht mehr als Herr, tat das aber. Er zieht mit diesen Formulierungen einen Vergleich zwischen dem Beginn unseres Christseins und dem Anfang der Geschichte Israels, der Befreiung aus der Sklaverei. Einen ähnlichen Vergleich hat auch Jesus gezogen, als er bei seinem letzten Pessachmahl mit seinen Jüngern seinen bevorstehenden Tod mit dem Thema des Pessachfestes, der Befreiung aus der Sklaverei in Beziehung setzte. Das Regime von Sünde und Tod, die Herrschaft gottwidriger,

menschenfeindlicher, lebensfeindlicher Mächte und Kräfte, ist eine ebenso drückende und bittere Versklavung wie die Verknechtung Israels unter dem Pharao. Und so erinnert uns die Taufe auch daran, dass das Schilfmeer das befreite Sklavenvolk zwar trockenen Fußes passieren ließ, die Sklavenhalter aber, insbesondere ihre bewaffnete Macht, einfach ersäuften. Unser alter Mensch, der in der Taufe ersäuft wird, das sind wir als Ägypter, als Pharao, als gottfeindliche, israelfeindliche, menschenfeindliche Menschen; Menschen, die sich zu Gott machen und damit unmenschlich werden, zu Sklavenhaltern; Menschen, bei denen gewaltsame Selbstunterdrückung und die Unterdrückung anderer Hand in Hand gehen. Und wir tauchen auf als befreite Sklaven, als assoziierte Mitglieder jenes Volks.

Auch für Israel war diese Befreiung nicht Ende und Ziel seiner Geschichte mit Gott, sondern erst der Anfang eines neuen Lebens, eines Gehens auf Wegen des Lebens. Erst nach dieser Befreiung lernte Israel die Gebote, die Weisung Gottes, die einen Rückfall in die Sklaverei verhindern sollen. Wer sich taufen lässt, tritt in diese Geschichte ein, wird als Jünger Jesu zum Mitschüler und Bundesgenossen auch seines Volkes, lebt auch in dieser Hinsicht exzentrisch, dass ihm und ihr dieses Volk wichtiger wird als das eigene. Warum Gott unter all den vielen Völkern ausgerechnet das jüdische erwählte, um auf diesem Weg mit allen Völkern in Kontakt zu kommen, warum er unter den vielen Jüdinnen und Juden aller Generationen ausgerechnet diesen einen Juden Jesus erwählte als Vertreter seines Volkes unter den Völkern und als Vertreter aller Menschen bei Gott, das ist mit Vernunft und Logik nicht zu begründen, aber selig ist, wer sich nicht daran ärgert, sondern sich durch tätige Teilnahme an dieser Geschichte befreien lässt von allen versklavenden Mächten und so frei dazu wird, für Gott zu leben. Als Jüngerinnen und Jünger Jesu, als Bundesgenossen seines Volkes hören wir die tröstliche Zusage an Jakob-Israel als frohe Botschaft auch für uns Nichtjuden: fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.

Amen.